



Abb. 1: Blick vom Brücken-Rathaus über den linken Rednitzarm auf die Fischerhäuschen „Klein-Venedig“, im Vordergrund die Brückenstatue der Heiligen Kunigunde. phot. G. Höhl

Bamberg - Eine geographische Studie der Stadt

mit 1 Farbtafel, 28 Bildern, 1 Karte und 1 Stadtplan

von Gudrun Höhl

Städte sind Menschen vergleichbar. Unter vielen sind einige, die die anderen überragen, die unbewußt Mitte sind, die ausstrahlen und anziehen und unauslöschbar in Erinnerung bleiben. Sie sind Persönlichkeiten, vielfältig und vielschichtig und unerschöpflich. Die Besonderheit ihrer Wesensart hebt sie aus dem Typus heraus und macht sie zur Individualität. Ihre Geistigkeit, ihr Erbe und ihr Fortschritt zeigen sich in besonderen Funktionen. Ihre Erscheinungsform ist Ausdruck inneren Gehalts. Sie ist Persönlichkeitswirkung.

Eine solche Stadt ist Bamberg. Sie ist zwar nicht Weltstadt, was eine besondere Betrachtung von vornherein rechtfertigen würde. Sie sollte es aber für die abendländische Welt werden nach den Bestrebungen Kaiser Heinrichs II. („Bamberg-Idee“ nach O. MEYER) und war es als gelehrtes Bamberg, das im 11. Jahrhundert als *caput orbis*, Hauptstadt der Welt, gerühmt wurde. Sie ist auch nicht Hauptstadt oder Regierungssitz — sie war es aber bis zum Ende des Deutschen Reiches für das Fürstbistum und Hochstift Bamberg. Sie ist seit dem Übergang an Bayern nur noch eine Provinzstadt, eine Mittelstadt, die die Großstadtgrenze noch lange nicht erreicht.

Und dennoch ist Bamberg es wert, in die Reihe der Städte gestellt zu werden, die in ihrer Art einmalig sind. Wir denken hier an die unermeßlichen Kunstschatze, die Bamberg zu einem Kleinod machen, zu dem „Brennpunkt der großen Kunst des christlichen Abendlandes“ (M. HOFMANN). Wir denken an die Prachtbauten vergangener Jahrhunderte, kirchlicher und profaner Art, die die städtebauliche Wirkung Bambergs so nachhaltig unterstreichen. Bamberg war ja Kaiserstadt und Bischofsstadt, hat unter seinen Regenten glanzvolle Zeiten gesehen — es sei nur an die kunstliebenden Fürstbischöfe des Barock aus dem Hause Schönborn erinnert —, und noch heute liegt der Schimmer jener Zeiten festlich über der Stadt.

Wir denken aber auch an Geschäftsstraßen, an Märkte und Messen, an Schulen und Behörden, an das flutende Leben im Herzen der Stadt, und es verbindet sich uns in Gedanken Bamberg mit dem Begriff der Gärtnerstadt, die sich bis heute erhalten hat.

Doch auch damit ist noch immer nicht die ganze Stadt erfaßt; denn Bamberg muß ja neben seiner kulturellen auch seine wirtschaftliche Vorrangstellung behaupten und ausbauen, um seine Bedeutung als zentraler Ort für sein Umland, das ihm Lebensraum ist, auch für die Zukunft zu

erhalten. So ist Bamberg nicht nur Kirchenstadt, Schul- und Verwaltungstadt, sondern ebenso Handels-, Verkehrs- und Industrieort, ist Arbeitsort für die Bevölkerung seines Umlandes, die täglich in die Stadt hineinströmt. Darum gehören zu dem Gesamtbegriff Bamberg auch die Einrichtungen und Tätigkeiten, die aus dem wirtschaftlichen Bereich erwachsen und die die Stadt als den so komplizierten Organismus zeigen, wie er auch für das Leben einer Mittelstadt notwendig ist. Sie haben sich am meisten mit den historischen und geographischen Gegebenheiten, mit der Tradition und den Erfordernissen des Fortschritts auseinanderzusetzen. Und dort, wo die verschiedenen Interessensphären aufeinanderstoßen, werden die Dynamik und die Lebensprobleme einer Stadt besonders deutlich. Es offenbart sich darin die Individualität der Stadt, ihre Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit in räumlich-zeitlich-funktioneller Hinsicht.

Aber nicht die Bedeutung allein ist es, die Bamberg aus dem Typus einer Mittelstadt heraushebt, sondern es ist die Gesamterscheinung Bambergs, die sich in einer großartigen Synthese aus landschaftlicher Lage, geschichtlichen Kräften und ausgeprägten städtischen Funktionen zu einer vielfach gegliederten, ausdrucksvollen und in sich harmonischen Stadtlandschaft entwickelt hat. Sie ist das Spiegelbild des besonderen Werdeganges der Stadt, der zu der so charakteristischen, räumlich angeordneten funktionellen Gliederung der Stadtlandschaft geführt hat. Es haben sich alte Stadtlandschaftskerne in funktionell verschiedener Bedeutung herausgebildet und bis heute erhalten oder sogar verstärkt, und es bilden sich neue. Sie sind Strukturelemente, die sich zu einem Funktionsgefüge in der Stadtlandschaft zusammenschließen. Auch darin liegt eine Besonderheit von Bamberg, die die Individualität dieser Stadt, ihre Persönlichkeitswirkung, auf eigene Art und Weise betont, und zugleich der Anreiz, den hier aufgezeigten Problemen geographischer Stadtforschung nachzugehen.

Die Stadtlandschaft von Bamberg ist durch die fünf Strukturelemente der geistlichen Stadt, der bürgerlichen Stadt, der Gärtnersiedlung, der Häckersiedlung und der gemischtstrukturellen modernen Erweiterung ausgezeichnet. Sie sind Auswirkungen der für Bamberg typischen zentralen Funktionen, die in ganz besonderem Maße den kirchlich-kulturellen Sektor umfassen, dann aber ebenso seit frühester Zeit die zentralen Tätigkeiten von Handel und Verkehr, öffentlichen Diensten und Dienstleistungen und freien Berufen. Die moderne stadtgeographische Forschung nennt die Gesamtheit dieser Funktionen „städtisches Leben“, das noch unterstrichen wird durch die für eine Stadt so wichtige Konzentration gewerblicher und industrieller Tätigkeiten, die wohl nicht stadtbildend sind, die aber den breiten Grundstock „städtischen Lebens“ ausmachen und in enger Wechselwirkung mit den anderen Funktionen stehen. Besonderer Art und Wirkung ist die landwirtschaftliche Tätigkeit, die an sich wohl nicht zu den städtischen Funktionen gehört, für Bamberg aber als ein durchaus mitbestimmender Teil des „städtischen Lebens“ hervorgehoben sein mag, da sie sich in speziellen Anbauformen vollzieht, die geschichtlich und handelsmäßig für Bamberg wesentlich sind. Gärtner und Häcker, die beiden typischen landwirtschaftlichen Gruppen Bambergs, üben eine alte Markt- und Handelsfunktion aus. Ihre Anwesen konzentrieren sich auf die überkommenen landwirtschaftlichen Kerngebiete, welche zu ausgeprägten Funktionstypen in der Stadtlandschaft geworden sind.

Diese Funktionen unterliegen bestimmten Konzentrationsbedingungen, wodurch sich Straßen und Plätze oftmals zu Stadtvierteln individuellen Charakters zusammenschließen, der sich recht deutlich im Aufriß widerspiegelt. Es kommen dabei weniger einzelne Gebäude, als vielmehr ganze Straßenfronten in Frage. Es ist die Summe der Aufrißwirkung, die der Ausdruck der städtischen Entwicklung ist. Man wird Beziehungen zwischen dem Grundriß und Aufriß der Stadt, der funktionellen Gliederung der Straßen und der räumlichen Verteilung der Berufsgruppen aufstellen können, und es zeigt sich, daß alle diese Betrachtungs- und Erarbeitungsweisen zusammenkommen müssen, um den Anforderungen einer geographischen Stadtbetrachtung gerecht zu werden. Als Ergebnis kristallisieren sich dann Kernräume, Übergangszonen und erste Ansatzpunkte zentraler Bedeutung aus der Stadtlandschaft heraus. Dieses Verfahren, das sich neben der Auswertung von Plänen, Statistiken und literarischen Hilfsmitteln auf zahlreiche Stadtbegehungen mit genauer Kartierung der Haustypen, Baustile, Erbauungsjahre und Geschoßhöhen, der landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten, also der Hausfunktionen, stützt, liegt diesen Ausführungen zugrunde, sodaß in Analyse und Synthese die funktionelle Gliederung der Stadtlandschaft von Bamberg als Ergebnis geographischer Deutung dieser Stadt herausgearbeitet werden konnte.

Wie lebendig und vielgestaltig die Stadtlandschaft von Bamberg ist, offenbart sich schon einmal in der Lage (Abb. 2). Wohl bilden nur ruhige Höhenzüge den landschaftlichen Rahmen der Stadt, doch sie umschließen bewegtes Relief, das in seiner ganz unterschiedlichen Formung den Grundton für das Erscheinungsbild der Stadt angibt. Ein Blick auf die Karte lehrt die Verhältnisse verstehen. Ein weiter Talkessel öffnet sich. Er ist Mittelpunkt für die Täler des Maines, der Rednitz und der Zuflüsse aus dem Ellerngrund. Ihre Anordnung wirkt wie ein Fächer, dessen langstieliger Griff das Rednitztal von Süden her ist. Sie ist bedingt durch die morphologisch-tektonischen und hydrographischen Umstände an dieser erdgeschichtlich sehr bedeutsamen Stelle. Der Main, der bei seinem großen Bogen um den Nordrand der Fränkischen Alb aus dem Norden in den Bereich des Bamberger Talkessels hereinkommt und dann um den Kreuzberg als der Südspitze der Haßberge in einem Durchbruchstal zwischen diesen und dem Steigerwald unversehens nach dem Nordwesten umbiegt, hatte früher seinen Lauf im Tal der Rednitz nach dem Süden genommen, wie vielfach zu beweisen ist. Die große Flußumkehr des Maines an der Wende von Tertiär zu Diluvium brachte Verlagerungen der Flüsse und Bäche, Ausräumungen und Aufschüttungen großen Umfanges mit sich, sodaß die Anlage des heutigen, weitflächigen Bamberger Talkessels wohl in jener Zeit vor sich gegangen ist. Aus ihm steigen im Westen ziemlich unvermittelt die beiden Keuperhöhenzüge der Haßberge und des Steigerwaldes in seinen nordöstlichen Ausläufern auf, da Main und Rednitz die durch tektonische Vorgänge relativ gehobenen Sandsteinkeuperschichten durch Seitenerosion zu Prallhängen ausgearbeitet haben. Besonders von Bedeutung wurde die von B. v. FREYBERG als Talrandbruch bezeichnete Verwerfung entlang dem Ostrand der Steigerwaldausläufer im Bereiche der Stadt Bamberg selbst. Dieser Talrandbruch hat, im Verein mit der ausräumenden Tätigkeit des Flusses, vermocht, die Gliederung des Bauuntergrundes der Stadt stark zu beeinflussen. So steigt der westliche Bauunter-

grund in treppenförmiger Staffelung der drei oberen Schichtglieder des Keupers — Burgsandstein, Feuerletten und Rhät — auf, während das relative Absinken des östlich anschließenden Teils des Stadtuntergrundes das weite, ebene, nur langsam nach Osten ansteigende Gelände hervorgerufen hat, das von der Rednitz in zwei Armen und unter mehrfacher Inselbildung durchflossen wird und mit mächtigen diluvialen und alluvialen Flußablagerungen bedeckt ist. Aber östlich der heutigen Bahnhofsanlage gliedern bei rund 245 m Höhenlage streckenweise morphologisch recht deutliche Terrassenränder den Bauuntergrund des heutigen Stadtteils von Bamberg-Ost, was nicht ohne Einfluß auf die Straßenführung der alten, bedeutenden Nord-Süd-Verbindung und die jüngere Stadterweiterung nach Osten geblieben ist. Dann tritt allmählich das durch raschen Wohnungsbau immer mehr zurückgedrängte Forstgebiet des Hauptmoorwaldes heran, der die in spiegelbildlicher Reihenfolge wieder auftauchenden Schichten des Burgsandsteins, Feuerlettens und Rhäts, nunmehr allerdings in einer um 50 m tieferen Höhenlage, in großer Fläche bedeckt.

Dem Menschen boten diese verschiedenartigen morphologischen und hydrographischen Verhältnisse Anlaß und Raum schon zu früher Besiedlung. Mehr, als man bisher annehmen konnte, hat jüngste Forschertätigkeit — im besonderen von H. HUNDT — die Spuren menschlicher Besiedlung immer zahlreicher und nunmehr in fast lückenloser Folge vom Ende der Eiszeit an im Bamberger Talkessel und auf den umgebenden Höhenzügen der Fränkischen Alb, der nordöstlichen Steigerwaldausläufer und der Südspitze der Haßberge nachweisen können. Abgesehen von alt- und mittelsteinzeitlichen Spuren auf der Niederterrasse nördlich Hallstadt und in den Sandflächen am Sendelbach, sind es vor allem solche der Bronze- und Hallstattzeit, die besonders dicht auf dem sandbedeckten Terrassenzug Borstig-Hirschknock-Lichteneiche am Südrand der weiten Talung des Leiten- und Gründleinsbaches bei Hallstadt festgestellt werden konnten. Auf diesem Terrassenzug (vgl. die 250-m-Isohypse) führte auch der Rennsteig, von den Haßbergen durch Dörfleins und Hallstadt kommend, entlang. Im Osten des Talkessels war die Niederterrasse entlang dem Rande des Hauptmoorwaldes reich besiedelt, wie die Funde aus dem Übergang von der Bronze- zur Hallstattzeit, nämlich der Urnenfelderzeit, und der Hallstattzeit selbst mit ihren Grabhügeln beweisen. Wichtige Fundstellen hierfür sind — in der Südostecke des Kartenblattes gelegen — die mittelalterliche Wüstung „Haselhof“ und die benachbarten Waldabteilungen Gimetzen und Sachsenholz.

Die frühe Besiedlung hat sich aber nicht nur auf die etwas mehr randlich gelegenen, aber von der Natur vorgezeichneten Terrassen-, Dünen- und Flugsandflächen beschränkt, sondern läßt sich auch in dem heutigen Stadtbereich, ja selbst im Kerngebiet der Stadt nachweisen. Es fanden sich mitten im Gärtnerland der Zollnerstraße in Bamberg-Ost jungsteinzeitliche Siedlungsreste, ebenso am mittleren Kaulberg und dicht westlich der Altenburg. Die Funde auf dem Domberg an der Stelle des alten castrums und späteren Domburg scheinen der Bronzezeit zuzugehören, was aber wegen der Fundumstände nicht ganz sicher zu datieren ist. Auch beim Pfisterberg an der Nürnberger Straße unweit von St. Gangolf und Erlöserkirche (am sog. Hundsbühl) und am Nordwestrand des Bamberger Friedhofes im Norden der Stadt wurden wertvolle Funde aus dem Übergang von Bronze-

zu Hallstattzeit gemacht. Es fehlen nach den neuesten Ergebnissen nicht einmal mehr keltische und germanische Siedelplätze in der unmittelbaren Umgebung von Bamberg. Eine wertvolle Ergänzung des Germanenfundes von Bamberg ist der Fund auf der Höhe des Kreuzberges bei Hallstadt (H. MAUER).

Die Talzone von Main und Rednitz spielt auch bei der großen ostfränkischen Kolonisation eine Rolle, was aus der dichten Reihung der Königshöfe von Hallstadt, Forchheim und Königfeld und der mit ihnen in Zusammenhang stehenden Königskirchen mit dem spätmerowingischen Martinspatrozinium (Bamberg, Eggolsheim, Forchheim), den vorbambergischen Urfparreien und der fränkischen Zentverfassung zu entnehmen ist. Dieses Gebiet liegt zugleich in der als alt anzusehenden -dorf-Zone mit Ortsnamensendungen auf -dorf, untermischt mit alten -heim-Orten (v. GUTTENBERG). Die Besiedlung vollzog sich also im 8. und 9. Jahrhundert, während Bamberg erst mit Beginn des 10. Jahrhunderts erwähnt wird.

Im Bereiche des nach Bamberg benannten Talkessels hätten zwei Siedlungen die Möglichkeit gehabt, sich durch die Gunst der verkehrsgeographischen Lage zu größerer Bedeutung zu entwickeln, Hallstadt und Bamberg. Hallstadt ist das alte, 805 im Diederhofener Capitulare Karls d. Gr. genannte karolingische Königsgut, im Straßenkreuz alter Handelswege und am Flußübergang über den Main gelegen. Besonders der Rennsteig trug zur frühen Bedeutung Hallstadts bei, der dem Ort infolge der zweimaligen Brechung des Verkehrs durch Höhenabstieg und Flußüberquerung besondere Zoll- und Überfahrtsrechte bot. Hallstadt verlor aber mit der Zeit seine Bedeutung an das von Kaiser Heinrich II. begünstigte Bamberg, das seit der Gründung des Bistums die ausschließliche Vorrangstellung inne hat, wurde erst 1503 Markt und vor wenigen Jahren — 1954 — Stadt.

Auch Bamberg hat seine verkehrsgeographischen Vorzüge. Es liegt ebenso im Schnittpunkt alter Fernstraßen und an Flußübergängen. Es war aber ausersehen, Kaiser- und Bischofsstadt, Hauptstadt des Hochstifts und Fürstbistums Bamberg zu werden. Die topographischen Verhältnisse erlaubten eine besondere Akzentuierung seiner Aufgabe im Erscheinungsbild der Stadt, die verkehrsgeographischen wurden zu charakteristischen Grundlinien in ihm. Die Engräumigkeit Hallstadts von Fluß zu Straße ist hier weiteren Entfernungen und größeren Räumen, die schon in der Frühzeit Bambergs Besiedlungskerne hatten, gewichen. Sie wurden erst in allmählichem Wachstum der Siedlungsfläche von den verschiedenen Ansatzpunkten aus überbrückt und zu dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtgefüge zusammengeschlossen. Daraus erklärt sich wiederum ein besonderer Grundzug in der stadtlandschaftlichen Erscheinung Bambergs.

Doch das allein wäre noch nicht so in den Vordergrund zu stellen, wenn nicht zugleich auf der Grundlage der natürlichen Verhältnisse auch eine funktionelle Gliederung der historisch gewordenen Stadtteile stattgefunden hätte.

Den geschichtlichen Entwicklungsgang hierfür aufzuzeigen, soll mit wenigen Worten unternommen werden (vgl. Karte und Stadtplan).

Aus dem heutigen Stadtbereich, der sich von den Talrandhöhen im Westen bis hinüber in den Hauptmoorwald im Osten zieht und damit den ganzen Talkessel beherrscht, hebt sich die Stadt in ihrer Ausdehnung von 1602 heraus, wie sie in dem ältesten Plan über Bamberg von dem

Landmesser Petrus Zweidler dargestellt ist. Schon in der Grundrißgestaltung der Stadt, dem Verlauf der Mauern und der Anordnung und Form der Straßenzüge zeichnen sich einzelne Kerngebiete der Stadt ab, die noch heute verschiedenen funktionellen Charakter tragen.

Im Westen hat sich auf den Talrandhöhen die geistliche Stadt herausgebildet (Abb. 3 und 23). Durch die Auflösung der mächtigen Burgsandsteinterrasse in einzelne Bergsporne fanden Kirchen und Klöster reiche Gelegenheit zu isolierter Ansiedlung. Die älteste kirchliche Niederlassung ist die anstelle des bereits 902 genannten castrum Babenberg erbaute Domburg [1]¹⁾ (Abb. 4) mit dem 1003 gegründeten Dom (Abb. 6 u. 7). Die Domburg, die die Hauptimmunität von Bamberg war, wurde 1007 der Sitz des von Kaiser Heinrich II. geschaffenen Bistums, das 1817 in ein Erzbistum umgewandelt wurde. Etwas jünger sind die benachbarten, aber ebenso auf Bergspornen angelegten Kollegiatstifter St. Stephan, das 1009 als eine bischöfliche Gründung im Süden der Stadt entstanden ist [2] (Abb. 5), die Benediktinerabtei St. Michael von 1015 im Norden der geistlichen Stadt [3] (Abb. 10) und die bischöfliche Gründung St. Jakob von 1071 westlich der Domburg [4] (Abb. 12). Der Vollständigkeit wegen sei in diesem Zusammenhange noch auf die fünfte Immunität, das Kollegiatstift St. Gangolf von 1060, verwiesen, das aber nicht für die geistliche Stadt, sondern für die Gärtnersiedlung im Osten der bürgerlichen Stadt wichtig geworden ist [5] (Abb. 22). Diesen isolierten Zentren war es schon der Lage nach möglich, sich als Immunitäten, also als vogt- und steuerfreie und mit der niederen Gerichtsbarkeit ausgestattete kirchliche Gebiete, nicht nur kirchlich, sondern auch wirtschaftlich und politisch ziemlich selbständig zu entwickeln. Es entstand nach und nach ein großer Gegensatz zwischen den vielfach begünstigten Muntältern, den weltlichen Bewohnern der geistlichen Gebiete, und den cives, den Bürgern des forums und der späteren civitas, drunten im Tal, und es entbrannte daraus der Immunitätenstreit Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts. Zur geistlichen Stadt gehören aber nicht nur die Kirchen der ehemaligen Immunitäten, sondern auch Kapellen und Klöster, die ehemals in noch reicherer Zahl vorhanden waren und jetzt zum Teil profaniert sind, die Dom- und Stiftsherrenhöfe mit ihren stillen Gärten (Abb. 9), Dechantei und Kapitelhaus, die weltlichen und geistlichen Residenzen der Alten Hofhaltung (Abb. 7 u. 8), der fürstbischöflichen Neuen Residenz und des Erzbischöflichen Palais, die Absteigequartiere der Äbte von den Klöstern Ebrach und Langheim (Abb. 13), die weltlichen und klösterlichen Schulen und Studienheime, Bürgerspital und Altersheime, Archive, Ämter und Behörden, die zum Teil in den alten prachtvollen Barockbauten untergebracht sind. Nicht nur in der Bedeutung, sondern auch in der Bauform sind diese Gebäude von besonderem Wert, vereinigen sie doch auf engem Platze die Stilperioden von der Romanik bis zum Barock in großer Entfaltung. Plätze und Höfe, vor allem auf dem Domberg und dem Michaelsberg, sind von majestätischer Ausgewogenheit und einmaliger Wirkung. Die moderne Zeit hat sich nur selten in die geistliche Welt hineingewagt. Sie scheint hier oben manchmal stillzustehen. Es gehören aber auch die kleinen, traufseitigen, mit schlichtem Barockschmuck versehenen Häuser der weltlichen Bevölkerung dazu, die sowohl handwerklich-gewerb-

¹⁾ Die in □ gesetzten Ziffern bzw. Buchstaben beziehen sich auf die entsprechenden Ziffern und Buchstaben in der beigegebenen Karte.

lich als auch landwirtschaftlich tätig war und ist (Abb. 12). Erst beide Elemente, geistliches und handwerklich-landwirtschaftliches, machen den Charakter der geistlichen Stadt aus. Ihre Bebauung zieht sich über Hügel und Täler hin, krönt die Bergsporne mit Kirchen und Klöstern, schmiegt sich mit den kleinen Häuschen in Nischen und Mulden und führt auf den Bergrücken hinaus in die Vorhöhen des Steigerwaldes (Abb. 9). Die Wasserläufe sind längst unterirdisch geführt. Sie haben aber Straßen- und Flurnamen hinterlassen, die an die früheren topographischen Gegebenheiten erinnern: der Vordere und Hintere Bach (Abb. 11), die Sutte, der Süßengrund und andere mehr. Aber eines ist geblieben: die Brunnen, die ihre feine, besinnliche Melodie aufklingen lassen, wo immer man die schmalen Treppen und holperigen Sträßchen zur Bergstadt emporsteigt. Der Grünhundsbrunnen beim Aufstieg zur Neuen Residenz, der Abtsbergbrunnen und der benachbarte in der Sandstraße an der Mauer des Michaelsbergs, der Maienbrunnen auf halber Höhe zur Benediktinerabtei, die Brunnen am Kaulberg und Knöcklein, die Quelle in der Lugbank — sie alle sind Leben zwischen den mächtigen Mauern der Immunitäten und den Bürgerhäusern der Stadt.

Die bürgerliche Stadt ist durch den besonderen historischen Entwicklungsgang, die Inselbildungen der Rednitz und den an erhöhte Terrassenränder gebundenen Verlauf der alten Fernstraßen in drei Teile gegliedert, deren Kerngebiete durch Buchstaben gekennzeichnet sind (siehe Karte). Am Fuße der Domburg (Abb. 4) liegt in dem schmalen Raum bis zum Ufer des linken Rednitzarmes die Keimzelle der bürgerlichen Stadt, wie jüngste Lokalforschungen (K. ARNETH) und Vergleiche mit anderen Bischofsstädten (O. MEYER) ergeben haben. Für diesen ältesten Kernbestandteil wurde nach dem hier zutreffenden Flurnamen „Am Sand“, nach dem bisher schon zwei Straßen genannt sind, der Name „Sandstadt“ geschaffen, um diese Örtlichkeit klar zu fassen **A** (Abb. 16), die sich im Laufe der Zeit nach Norden und Süden hin erweiterte und durch Mauern und Tore streckenweise geschützt war. Es konnte auf Grund eingehender Urkunden- und Häuserstudien nachgewiesen werden, daß sich dort, wo sich die Sandstraße bei der Dominikanerkirche, die heute als Kulturraum benützt wird, platzartig erweitert (vgl. Stadtplan), Stadtgericht, Rathaus und Münze der ältesten bürgerlichen Stadt, dem Kaufmannswik, befanden und erst im Laufe des 14. Jahrhunderts allmählich in den Kernbereich der Inselstadt **B** (Abb. 17) verlegt wurden, da die wachsende Bedeutung der Stadt, ihre Jahr- und Wochenmärkte, die Kaufleute und Handwerker mehr Raum benötigten, den nur die Inselstadt bot. Unter Inselstadt wird hier der ummauerte, bis 1602 besiedelte Stadtteil zwischen den beiden Rednitzarmen verstanden im Gegensatz zu dem heute gebräuchlichen Begriff Inselgebiet, der die ganze bebaute Inselfläche umschließt. Die zuständige Pfarrkirche der Sandstadt war aber nicht St. Martin, die Pfarrkirche der Inselstadt, sondern die Obere Pfarrkirche am Unteren Kaulberg, die als Bürgerkirche aus der Zeit der Gotik noch heute ein besonderer Schmuck des Stadtbildes ist (Abb. 14 u. 15). Rechtlich und verwaltungsmäßig jedoch war die Sandstadt mit der Inselstadt verbunden. Mit der hier dargelegten neuen Sachlage des historischen Entwicklungsganges der Stadt entfallen frühere Auffassungen, die die Stadtanfänge auf dem Platz des Grünen Marktes oder am Fuße des Kaulberges sehen wollten, was hiermit nur angedeutet sei.

Die Inselstadt, die schon vordem Besiedelungsanfänge um die alte, 1803 abgebrochene Martinskirche auf dem heutigen Maximiliansplatz getragen hatte, zeigt in ihrem Grundriß die Anlage als geplante Kaufmannsiedlung. Die Achse bildet die Würzburger Fernstraße (heutige Bundesstraße 22), die die Talrandhöhen der Steigerwaldausläufer im Bereiche des Kaulbergs herabkommt (Abb. 13), über den linken Rednitzarm — dessen Entstehungszeit wegen der schon frühzeitig bekannten Mühlen wohl nicht erst das 13. Jahrhundert, sondern vielleicht schon das 10. Jahrhundert ist (M. HOFMANN) — setzt und dadurch eine zweimalige Brechung des Verkehrs erfährt, was zusammen mit dem Stapel- und Verkaufszwang der Waren der durchziehenden Kaufleute Anlaß genug war, die Handelsbedeutung dieser jungen Kaufmannsiedlung immer stärker sich entwickeln zu lassen. Im Bereich der breiten Terrassenfläche, an die sich die Würzburger Fernstraße bei der Überquerung der Insel hält, wie man leicht heute noch im Stadtbild verfolgen kann, war genügend Raum zu breiter Entfaltung der Straße zu einem oval ausschwingenden Straßenmarkt (Abb. 17), der das Herz der Geschäftsstadt heute noch ist [B]. Fingerförmig strahlen davon die Seitengassen aus, die im Mittelalter den verschiedenen Handwerkerständen und Sondermärkten vorbehalten waren, was den Namen der Fisch-, Fleisch-, Kleber- und Keßlerstraße zu entnehmen ist, und es schließt sich zum tiefergelegenen Rednitzufer hin die ehemalige Schiffsanlegestelle „Am Kranen“ an (Abb. 10), deren Bedeutung dann später noch durch den Ludwigs-Donau-Main-Kanal erhöht wurde, heute aber nur noch die Krane und die Fischer- und Schifferhäuschen, vor allem am malerischen „Klein-Venedig“ (Abb. 1), daran erinnern. Wir gehen wieder zum Grünen Markt zurück und folgen dem weiteren Verlauf der Fernstraße. Sie verschmälert sich wieder an der Stelle der inneren Stadtummauerung, führt durch die äußere hindurch — die nach 1430 entstanden ist —, überschreitet nun zum zweiten Mal auf verhältnismäßig engem Raum einen Fluß — den Hauptarm der Rednitz — und stößt rechtwinklig auf die im Verlaufe der Entwicklung der Stadt immer näher herangezogene, nunmehr bogenförmig verlaufende Nürnberger Fernstraße (heutige Bundesstraße 4), wodurch an dieser Nahtstelle wieder ein besonderer Ansatzpunkt bürgerlichen Lebens zur Ausbildung kam [C]. Diese drei Kernräume innerhalb der bürgerlichen Stadt stehen noch heute in bestimmter funktioneller Spannung zueinander, sodaß die dazwischenliegenden und ringsum benachbarten Straßen in die städtisch-funktionellen Aufgaben einbezogen wurden. Sie sind dem Typus nach Geschäfts-Wohnstraßen geworden, die nach außen hin in ihrer Bedeutung allmählich abklingen.

Wohl ist das heutige Geschäftszentrum am Grünen Markt mit Hauptwachstraße und Langer Straße (Abb. 18) das Herz der bürgerlichen Stadt geblieben, aber allmählich erfuhr die ganze Inselstadt, ja das ganze Inselgebiet und der den Rathaus-Brücken nahe Teil der Sandstadt eine Einbeziehung in die engsten funktionellen Aufgaben der heutigen Stadt, was sich im Erscheinungsbild der Stadt gut erkennen läßt. Einmal handelt es sich um die stete Verlegung des Wochenmarktes auf andere Plätze. Er wanderte von dem Brücken-Rathaus auf der Oberen Brücke, die nach O. MEYER aus dem 11. Jahrhundert stammen muß, zum Obstmarkt, dann zum Grünen Markt, der von dem Gemüseverkauf der Bamberger Gärtner seinen Namen hat, zum Maximiliansplatz, der bereits in dem erweiterten Bereich der Inselstadt liegt und seine Grundrißgestaltung aus dem 18. Jahr-

hundert hat, und schließlich auf die Promenade außerhalb der ummauerten Stadt. Andererseits zeigt sich dieser Vorgang bei den Ämtern und Behörden. Sie wurden von der Alten Maut — die 1945 der Kriegseinwirkung zum Opfer gefallen ist — am Grünen Markt und von dem Brücken-Rathaus um das Jahr 1930 in das ehemalige Priesterseminar am Maximiliansplatz, dem heutigen Hauptgebäude der Stadtverwaltung, verlegt, zum Teil wieder zurückverlegt in das Brücken-Rathaus und in das ehemalige fürstbischöfliche Schloß auf der Insel Geyerswörth nahe der Oberen Brücke, in ehemalige Klöster und Absteigehöfe am Theresienplatz und Kaulberg und vor allem in die Monumentalbauten der Jahrhundertwende und der Gegenwart am Wilhelmsplatz, Schönleinsplatz und bei der Erlöserkirche, somit außerhalb der eigentlichen Inselstadt. Es handelt sich damit also um ein dauerndes Ausgreifen der städtischen Funktionen entsprechend der zunehmenden Bedeutung Bambergs als zentraler Ort. Die Sandstadt und der Lebensnerv der östlichen Bürgerstadt, die Königstraße als Teil der großen Nürnberger Fernstraße, sind zur Hauptsache Geschäftsstraßen, ja Hauptgeschäfts- und Hauptverkehrsstraßen und damit Kernpunkte städtischer Funktionen in ihren Bereichen geblieben. Es differenzieren sich also die drei Teilgebiete des bürgerlichen Bamberg, verkörpern aber erst in ihrer Gesamtheit den Begriff der bürgerlichen Stadt.

Die Inselstadt ist aber nicht nur das Verwaltungs-, Handels- und Geschäftszentrum, sondern zugleich kultureller Mittelpunkt, der sich auch stadtländschaftlich äußert. Kirchen, besonders die neue St. Martinskirche am Grünen Markt, 1690 als Jesuitenkirche in prunkvollem Barockstil erbaut (Abb. 17), Klöster, Bibliotheken, Schulen und die Phil.-Theol. Hochschule im Gebäudekomplex des alten Jesuitenkollegs hinter der Martinskirche unterstreichen diese Bedeutung. Die barocken Bauten des ehemaligen Priesterseminars und Katharinenspitals am Maximiliansplatz von dem bekannten fränkischen Barockbaumeister Balthasar Neumann, die reichen Barock-Rokoko-Fassaden der Bürgerhäuser in der Hauptwachstraße und am Grünen Markt, in der Langen Straße und am Schillerplatz (Abb. 19), am einmalig schönen Brücken-Rathaus auf der Oberen Brücke, in der unteren Karolinenstraße hinauf zum Domberg, in der schmalen, gewinkelten und so verkehrsreichen Sandstraße und die profanen Prachtbauten des Kur- und Hochfürstlichen Geheimrats Tobias Böttinger — das Böttingerhaus und die Concordia (Abb. 20 u. 21) — am Fuße des Stephansberges nahe dem Wasser sind für sich Ausdruck genug eines Stadtbildes, das nicht nur in den berühmten Bauwerken der geistlichen Stadt Unübertroffenes erreichte, sondern auch durch den Bauwillen der Bürger reiche Blütezeit erlebte. Der Zusammenklang von kunstgeschichtlich so eindrucksvollen Straßenzügen mit der gesteigerten funktionellen Bedeutung läßt Höhepunkte in der Stadtlandschaft erstehen, die die Synthese geschichtlichen und neuzeitlichen Entwicklungsganges der Stadt versinnbildlichen.

Wiederum vorgezeichnet von Natur und Geschichte sind das dritte und vierte Strukturelement der Stadtlandschaft von Bamberg: die Gärtner- und Häckersiedlung. Beide sind landwirtschaftlichen Charakters, doch verschiedener Entstehung und verschiedener Lage. Ihrer Funktion entsprechend haben sich Haustypen herausgebildet, die vor allem an der traufseitigen, meist eingeschossigen Hausfront mit dem großen Einfahrtstor zu erkennen sind, die aber auch giebelseitig stehen und aufge-

stockt sein können. Sie schließen sich nicht selten zu langen Reihen, deren manchmal monotone Geschlossenheit die sonst gewohnte lebendige Barockbauweise der Bürgerhäuser auffällig unterbricht. Sie haben aber auch oft einen Funktionswandel zu reinen oder mit gewerblichen Betrieben gemischten Wohnhäusern durchgemacht, oder es entstanden durch Ausfüllung von Baulücken mit Wohnhäusern der Jahrhundertwende und der Gegenwart Gärtner- oder Häckerstraßen im Mischtypus. Dennoch aber sind auch Straßen solcher Art vorherrschend Gärtnerstraßen, zumal die Handelsfunktion der Gärtner stark mitbestimmend ist.

Das Ursprungsgebiet der Gärtner ist in dem ehemaligen Dorf Theuerstadt bei dem früher schon einmal erwähnten Kollegiatstift St. Gangolf von 1060 zu suchen [5] (Abb. 22), das noch heute durch die, wie bei St. Stephan und St. Jakob, dazugehörigen Stiftsherrenhöfe siedlungsgeographisch bemerkenswert ist. Eine Straße führt noch den Namen des ehemaligen Dorfes, dessen Zusammenhang mit slawischer Bevölkerung immer mehr als unerwiesen gilt (K. ARNETH). Erste Nennungen von Gartenfluren stammen von 1352, von Gärtnern 1368. Mit der Zeit häufen sich urkundliche Belege, das Gärtnerland dehnt sich aus bis weit über die heutige Bahnlinie und ist vor allem verankert im Stadtbereich selbst (vgl. Karte!). Infolge des 1873 erfolgten Straßendurchbruchs der Luitpoldstraße durch die Nürnberger Fernverkehrsstraße als Verbindung zwischen dem Stadtkern und dem neu angelegten Bahnhof wurde das Gärtnergebiet in zwei große Bezirke aufgeteilt: die Obere Gärtnerei um St. Gangolf mit Nürnberger und Egelseestraße und die Untere Gärtnerei (Abb. 23) mit Mittelpunkt in der Mittel-, Heiliggrab- und Memmelsdorfer Straße (Abb. 24). Aber auch die Siechen-, Hallstadter und Nürnberger Straße — Teilstrecken der Fernverkehrsstraße — sind noch recht dicht mit Gärtnerhäusern besetzt (Abb. 25). Hinter all den Gärtnerhäusern werden auch heute noch die mit Glashäusern und Berieselungsanlagen ausgestatteten Haus- oder Pflanzgärten intensiv genutzt (Abb. 26). Diese starke Durchdringung des Bamberger Stadtgebietes verschiedener Entwicklungsperioden mit Gärtnerland bzw. die Erhaltung alter Gartenbaugebiete mitten in der Stadt und die im Bereiche des Stadtkreises sich anschließenden Gärtnerfelder außerhalb der Bebauung dürfen wohl als ein weiteres Kennzeichen stadtlandschaftlicher Eigenart von Bamberg gewertet werden, das so weit als möglich erhalten bleiben sollte bei der ganzen dringlichen Notwendigkeit für städtebauliche Bedürfnisse. Durch das Vorstoßen des Stadtrandes mit zahlreichen Wachstumsspitzen in die umliegenden Gartenfelder hat die Gärtnerei schon manchen Verlust erlitten, den sie durch Ankauf von Ackerflächen in den benachbarten Gemeinden wieder auszugleichen sucht, was zugleich das sprichwörtlich zähe Festhalten der Gärtner an ihrer althergebrachten und mit bewundernswertem Fleiß ausgeübten Tätigkeit erkennen läßt.

In gewissem Gegensatz dazu stehen die Häcker und das Häckerland. Sie sind nicht Gemüsebauern wie die Gärtner, sondern Feldbauern, die in dem stadtnahen hügeligen Gelände der Talrandhöhen vor allem Obst- und Beerenbau betreiben (Abb. 2). Diese Spezialanbauform ist eine Nachfolgekultur von dem Weinbau und dem Hopfenbau, die beide früher an den Hängen des Altenburger Berges und des Michaelsberger Waldes üblich waren. Von dem Weinbau, der durch die Klöster eingeführt worden und bei Dörfleins schon Anfang des 10. Jahrhunderts bekannt gewesen ist, haben die Bauern

des Berggebietes ihren Namen bekommen und bis heute behalten, obgleich die Familiengeschichte der heutigen Häckerfamilien ergibt, daß die Häcker nicht so bodenständig sind wie die Gärtner, sich also nicht aus der ehemaligen landwirtschaftlichen Stiftsbevölkerung der Immunitäten herleiten lassen, sondern aus einer größeren Umgebung zumeist im 18. Jahrhundert eingewandert sind (K. ARNETH). Die Anwesen der Häcker sind den Gärtnerhäusern ziemlich ähnlich (Abb. 27), aber sie liegen nicht so geschlossen und stadtviertelweise wie diese, da die Geländebeziehungen es verbieten. Sie finden sich über das ganze Berggebiet verstreut, in größeren und kleineren Gruppen. Ihr Hauptgebiet ist heute der Obere Kaulberg. Die ersten Nennungen von Häckern sind jedoch vom Sand 1547, von der Sutte 1548, vom Kaulberg 1614. Erst seit Beginn des 17. Jahrhunderts werden Häcker häufiger vom Kaulberg und Stephansberg genannt. Aus der einst weiteren Verbreitung haben sich vor allem die Kerngebiete am Oberen Kaulberg und in der Altenburger Straße erhalten. Es entstand aber auch vielfach der Mischtypus, der wiederum am besten in den Ausfallstraßen ausgebildet ist. Als Beispiel sei die Würzburger Straße als Verlängerung der Straße auf dem Kaulberg angeführt.

Geistliche und bürgerliche Stadt zeigen also eine Verzahnung mit den historisch und geographisch beeinflussten landwirtschaftlichen Sonderfunktionen, so daß sich in Kerngebieten und Übergangszonen die Strukturelemente des alten Bamberg äußern, was den Reiz seiner stadtlandschaftlichen Erscheinung ausmacht.

Das fünfte, aus mehreren großflächigen Zonen bestehende Strukturelement der Stadtlandschaft ist die moderne Erweiterung seit 1850 im Norden, im Osten und im Süden, welche einmal nach Stadtentwicklungsperioden gegliedert werden kann, andererseits aber ebenso in verschiedene, strukturell gemischte Teilgebiete. So gehören zu dieser entwicklungs-geschichtlich jungen Stadtbebauungsfläche Wohn-, Industrie-, Gewerbe- und Verkehrsanlagen, deren Überschneidung mit den Stadterweiterungen aus der Karte zu entnehmen ist. Es lassen sich Gebiete industrieller Verdichtung ablesen, Wohngebieten und Ansatzpunkte städtisch funktioneller Bedeutung, wobei jeweils der vorherrschende Charakter eines Stadtviertels zugrundegelegt worden ist, soweit er sich in der Stadtlandschaft auswirkt. Weiterhin zeigt sich, daß die Industriegebiete räumlich getrennt sind von den Bezirken, in denen sich Konzentrationspunkte städtischer Funktionen zu entwickeln beginnen. Die funktionelle Gliederung der Stadtlandschaft ruft also auch im Bereiche der modernen Erweiterung eine räumliche Gliederung hervor, was stadtgeographisch von großem Interesse ist.

Obwohl Bamberg nur eine Mittelstadt ist, ist doch der Vorgang der Bildung von Nebenzentren städtisch-funktioneller Bedeutung schon in ein zu beachtendes Stadium eingetreten. Dies läßt auf die Probleme des Fortschreitens der städtischen Entwicklung Bambergs schließen. Es handelt sich dabei um Verlagerungen von Institutionen, Verwaltung und Behörden, Handels- und Verkehrseinrichtungen, Banken, Büros und Schulen auf Plätze und in Straßen, die, in günstiger Lage zur Innenstadt, geeignet sind, Träger höherer städtischer Funktionen zu sein. Es sei hier der Schönleinsplatz genannt [9], der im Grunde genommen den Abschluß der als Hauptgeschäftsstraße der Inselstadt altbekannten Langen Straße bildet, aber bereits vor dem ehemaligen Langgasser Tor auf dem Altwassergelände der

Rednitz liegt und erst um die Jahrhundertwende in die Stadtbebauung einbezogen worden ist. Hier konzentrieren sich vor allem Banken, Versicherungen, Großhandelsunternehmungen, Notariate und Behörden, was zum Teil auf allerjüngste Bautätigkeit zurückgeht. Auch die benachbarten Straßenzüge dienen teilweise noch diesen Funktionen. Das anschließende Hainviertel, das als Villengebiet älteren und neueren Stils die angesehenste Wohngegend ist, weist eine gewisse Häufung von freien Berufen, vor allem Arztberufen, Kliniken, Kinder- und Altersheimen auf. Der Wilhelmsplatz W, mit seinen Monumentalbauten des Oberlandes-, Landes- und Amtsgerichtes und der Oberpostdirektion mit Hauptpostamt auch erst der Zeit der Jahrhundertwende angehörend, dient zur Hauptsache den Funktionen des höheren Verwaltungswesens. Auch hier zeigen die von dem Platze ausstrahlenden Straßen deutliche Hinweise zu einer Konzentration städtischen Lebens. Ein weiterer Ansatz zentraler Funktionen vollzieht sich auffallend in dem Bereiche der Erlöserkirche E östlich des rechten Flußarmes der Rednitz. Ehemals unbebautes, tiefgelegenes Altwassergelände — die Peunt —, begann die Bebauung Ende der Zwanziger Jahre durch Wohnhäuser und Kirche (1930—33). Es kamen Sparkasse, Arbeitsamt, Groß- und Einzelhandel, Büros und Verkaufsstellen, Erweiterungsbauten für das Arbeitsamt, der Ausbau der Geschäfte und die Neubauten der Berufsschule (seit 1954), des Finanzamtes (seit 1957) hinzu. Dadurch, daß dieses Gebiet erst in jüngerer und jüngster Zeit in Bebauung genommen worden ist infolge der Hochwassergefahr der stark verwilderten Rednitz (Hochwasserdämme seit (1890), hat es sich zuerst als Platz für Jahrmärkte und Messen und als Schrebergartengebiet erhalten, um nunmehr städtische Bedeutung auf sich zu konzentrieren. Südlich von dem Viertel um die Erlöserkirche liegt bei der Luitpoldbrücke der Marienplatz, der, auch um die Jahrhundertwende bebaut, wohl eine Anzahl älterer und jüngerer Geschäfte, Apotheke und Drogerie aufweist, aber dennoch nicht höhere Bedeutung bekommen konnte. Ähnlich verhält es sich mit dem Stadtteil Wunderburg, einem ehemals weit von der civitas abgelegenen Dorf, das noch um 1400 eine Sondergemeinde gebildet hatte. Es ist längst durch geschlossen bebaute Straßenzüge mit dem Stadtkern verbunden, und gegenüber der Kirche hat sich eine Reihe von Geschäften angesiedelt und vergrößert. Aber auch hier ist noch nicht von einem Ansatzpunkt zu sprechen. Bamberg-Ost dagegen zeigt zwei Ansatzpunkte, den einen am Heinrich-Weber-Platz in Verbindung mit der 1927—1929 erbauten Pfarrkirche St. Heinrich H, den anderen in der Gartenstadt G. Besonders am Heinrich-Weber-Platz hat sich durchaus schon ein kleines städtisches Zentrum mit Geschäften, Sparkasse, Kino und Apotheke entwickelt, zu dem noch ein Teil-Wochenmarkt hinzukommen soll. In der Gartenstadt, ursprünglich reine Stadtrandsiedlung für Kleinsiedler, ist inzwischen durch moderne Mietzinshäuser, Schule, Kirchen (1954 und 1956), Geschäfte, Gewerbe und Industrie eine Vergrößerung und Differenzierung der Siedlung vor sich gegangen. Die große Entfernung vom Stadtkern, die durch eine sehr dichte Wagenfolge im Stadtomnibusverkehr wohl überbrückt wird, wird aber dennoch ein Mindestmaß an Selbstversorgung und eine schulisch-kirchliche Selbständigkeit notwendig machen.

Im Gegensatz zu den räumlich verhältnismäßig begrenzten funktionellen Ansatzpunkten im Bereiche der modernen Erweiterung sind die Industriegebiete ihrem Wesen entsprechend mehr flächenhaft. Obwohl Bamberg eine

Stadt mit mittleren und kleineren Industrien ist, die sich hin und wieder auch in der Innenstadt oder als Brauereien im Berggebiet befinden, so treten dennoch mehrfach große Industriekomplexe auf, die, zusammen mit den kleineren Industriebauten und dem reichlich vertretenen Gewerbe, welches in der Karte nicht berücksichtigt worden ist, das Stadtbild wesentlich beeinflussen (Abb. 28). Dieser Gesichtspunkt der sichtbaren Auswirkung in der Stadtlandschaft soll auch in diesem Falle der Grundgedanke sein.

Das eine Hauptgebiet der Industrie hat sich im Norden der Stadt, zum Teil in Verbindung mit dem Hafen, herausgebildet. Es befinden sich dort ältere und neuere Industrien. Teils handelt es sich um Gründungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, teils um solche aus dem 20. Jahrhundert. Weiterhin läßt sich beobachten, daß manche Industrien an Ort und Stelle verblieben sind bei gleichzeitigem Ausbau, wie das große Unternehmen der Mechanischen Seilerwarenfabrik, 1885 gegründet, andere wiederum von ihrer mehr handwerklichen Anfangsbetriebsstätte im Inneren der Stadt nach einem industriegünstigeren Gelände verlegt wurden, um dort dann auch als wirkliche Industrie zu erscheinen. Das trifft z. B. zu auf die Eisengießerei und Maschinenfabrik Müller, die, 1855 gegründet, seit 1878 sich nunmehr in der Hallstadter Straße befindet. Solche Nachfolgefirmer, die zum großen Teil in andere Hände übergegangen sind, sind in Bamberg recht häufig, aber auch solche Firmen, die nach Kriegsende nach Bamberg verlagert worden sind oder Bamberger Betriebe übernommen haben. Vielfach sind dabei Fabrikneubauten entstanden, so daß eine Verstärkung des industriellen Eindrucks dieser Gebiete eingetreten ist. So haben sich auch hier im Norden der Stadt mehrere Papierverarbeitungsfabriken, elektrotechnische und Metall- und Metallwarenfabriken angesiedelt. Der industrielle Charakter dieses Stadtteils wird noch betont durch die großen Schlacht- und Viehhofanlagen und das Gaswerk. Industriegeleise durchziehen einige der Straßen und stehen in Verbindung mit den Hafengeleisen. Der Ausbau des Hafens, der seit 1912 als Prinz-Ludwig-Hafen den Endpunkt der Main-Kettenschiffahrt und damit einen großen Umschlagplatz bildet und der gewissermaßen die Tradition der Bamberger Schiffahrt aus dem 18. und 19. Jahrhundert auf Rednitz und Main und dem 1845 fertiggestellten Ludwigs-Donau-Main-Kanal fortsetzt, soll nach den neuesten Erörterungen nunmehr bis 1961 beendet sein, worauf die Industrie dringend angewiesen ist, da sie die verbilligten Transportkosten für Rohstoffe, Fertig- und Halbfertigwaren sehr nötig hat (Abb. 29). Der Ausbau, der eine verstärkte Industrieansiedlung und die Errichtung von weiteren Lagerhallen nach sich ziehen wird, wird sowohl einen Teil des Geländes der Gaustadter Spinnerei, der „Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg A. G.“, als auch das umliegende Gärtnerland von Bamberg und Hallstadt stark in Anspruch nehmen müssen, da Bambergs Zukunft weitgehend von diesen Industrie- und Verkehrsfragen abhängig ist. Aber wo nur je die Möglichkeit zu gärtnerischer Nutzung des Bodens innerhalb des Industriegebietes besteht, wird diese durchgeführt, so daß das Problem Gärtner-Industrie allenthalben gegeben ist und gelöst werden muß. Aber nicht alle Industrie, die sich hier ansässig machen möchte, kann dies tun, da der Stadtkreis nicht groß genug ist. So ergeben sich weitere Probleme, die zu einer Standortverlagerung innerhalb der Stadt, zum Teil aber sogar in Nachbargemeinden — Memmelsdorf, Gaustadt, Strullendorf — führen, was die heiklen Fragen der Eingemeindung immer wieder akut werden läßt.

Weitere Industriegebiete finden sich in engerem Umkreis um die Bahnhofsanlage und dehnen sich dabei sowohl nach Bamberg-Ost als auch auf die Innenstadt hin aus. Das nördliche konzentriert sich auf den Bereich der Pödeldorfer, Zollner- und Memmelsdorfer Straße. Auch hier handelt es sich, reichlich mit Gewerbe und Handwerk untermischt, um Metallwaren-, Schrauben-, Maschinen- und jüngere elektrotechnische Spezialfabriken, um Möbel- und Schuhfabriken und um Bekleidungsfabriken. Vereinzelt liegen am Rande von Bamberg-Gartenstadt, schon auf dem Boden der Nachbargemeinde Memmelsdorf, die aus Schlesien 1945 nach Bamberg verlagerten Greiff-Werke für Berufs- und Sportkleidung, die seit 1949 für Bamberg eine der größten Industrien geworden sind und einigen Tausend Arbeitern und vor allem Arbeiterinnen Verdienstmöglichkeit bieten. Das industrielle Bild dieses Gebietes vervollständigen die bedeutende Farb- und Karamelmalzfabrik Weyermann, die 1888 ihren alten Betrieb im Berggebiet durch einen neuen an der Bahn mit direktem Gleisanschluß errichtet hat, und die erste, 1885 gegründete Großbrauerei von Bamberg, die seit 1919 unter der Bezeichnung „Hofbräu A. G. Bamberg und Erlangen“ bekannt ist.

Im Süden von Bamberg-Ost, vor allem um die Moos-, Geisfelder und Nürnberger Straße, kristallisiert sich ein drittes ansehnliches Industriegebiet heraus. Dort sind es im allgemeinen jüngere und jüngste Industrieansiedlungen, während im Norden zum größeren Teil sich die ältere konzentriert. Wohl die zweitgrößte, rund zweitausend Beschäftigte zählende Fabrikanlage Bambergs ist die 1939 aus Württemberg hierher verlagerte Robert Bosch GmbH, die neben anderem zur Hauptsache die bekannten Bosch-Zündkerzen herstellt und die in dauernder Folge Erweiterungsbauten durchführt. Seit 1950 arbeiten hier in diesem Industriegebiet die aus Schlesien bzw. dem Sudetenland gekommene Webstuhlfabrik Roscher, das Unternehmen Meßwandler-Bau, das Kleintransformatoren herstellt, und schon seit langem ein Zweigbetrieb der Vereinigten Dachpappen-Fabriken. Es gibt dort weitere Papierverarbeitungsfabriken, Nahrungsmittelfabriken und Möbelfabriken, die teilweise in den alten Lagerhäusern der Munitionsniederlassung, teilweise aber auch schon in modernen eigenen Fabrikräumen untergebracht sind. In einigen Fällen handelt es sich hierbei um Verlagerungen aus der Innenstadt, in der die Flüchtlingsbetriebe sich zuerst niedergelassen hatten. Doch auch in diesem Gebiet fehlen die bodenständigen Brauereien nicht. In unmittelbarem räumlichen Zusammenhang stehen einige Industrien des Stadtteils Wunderburg, die z. T. in den Räumen der alten Kopenhofkaserne arbeiten oder dort, wo wenigstens große Lageräume vorhanden sind. Sie werden z. B. von der Bamberger Industriegesellschaft, die mit ihrem Hauptbau in jüngster Zeit nach Strullendorf verlegt worden ist, genutzt.

Das Bindeglied zwischen den genannten Industriegebieten, die sich stadtländschaftlich am eindrucksvollsten herausheben und die ihrerseits die gleichen Probleme von Industrie und Gärtner und der starken Raumbeschränkung und damit Verlagerung in Nachbargemeinden haben, und der Stadtmitte bilden die Luitpoldstraße, die den Vorteil der Bahnhofsnahe hat, und die Königsstraße als Hauptgeschäfts- und Hauptverkehrsstraße der östlichen Bürgerstadt. Die industriellen Anlagen sind hier durchaus noch stadtländschaftlich sichtbar, aber bereits in die Rückgebäude der meist

viergeschossigen Wohngeschäftshäuser aus der Zeit der Jahrhundertwende verdrängt. Vor allem ist wieder die Textilindustrie vertreten und zwar mit Herrenwäsche- und Nähseidenfabriken, dann aber auch Lederwaren-, Zuckerwaren- und Nahrungsmittelfabriken.

Die Innenstadt von Bamberg birgt jedoch auch gar manche industrielle Anlage, die aber nur in wenigen Fällen stadtländlich wirksam ist, da es sich einmal um kleinere bis mittlere Betriebe handelt, wie es der starken handwerklich-gewerblichen Verflechtung der Bamberger Industrie überhaupt, zum anderen der ursprünglich weit mehr kirchlich-kulturellen Charakterisierung der alten Bischofsstadt entspricht, obwohl auch gerade diese sehr frühe Anfänge der Tabak-, Textil- und Wachswaren- und anderer Manufakturen aufweist. Besonders die alten Hauptstraßen Bambergs, die die Hauptgeschäftsstraßen der Gegenwart sind, sind in ihrer funktionellen städtischen Bedeutung noch durch eine Häufung von gewerblichen und industriellen Betrieben betont, was aber, wie gesagt, den Charakter als Hauptgeschäftsstraße kaum oder nicht beeinflusst. Hinter wundervollen barocken Hausfassaden am Grünen Markt, in der Hauptwachstraße und Langen Straße versteckt sich eine schornsteinlose Industrie: die wohl älteste, aus dem Jahre 1740 stammende und seit 1765 in Familienbesitz befindliche ehemalige holländische Tabakmanufaktur und heutige Rauch- und Schnupftabakfabrik Raulino, Kleider- und Wäschefabriken, in den Seitenstraßen eine sehr alte Glocken- und Metallgießerei (1749), eine Brauereimaschinenfabrik, Hut-, Essig- und Seifenfabriken. Außerhalb der ummauerten Inselstadt treten gleich wieder größere Industriekomplexe von Schuh- und Möbelfabriken und der Bamberger Kalikofabrik hervor, die 1864 als Bleicherei, Färberei und Appreturanstalt für die 1858 gegründete Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg ins Leben gerufen worden ist. Diese Spinnerei, die seit 1927 als „Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg A. G.“ geführt wird, ist das größte Bamberger Unternehmen, das aber wegen der Wassernutzung auf Gaustädter Boden an der Rednitz verlegt worden ist. Jedoch auch im Süden der Inselstadt ist Industrie ebenfalls vorhanden. Sie verdichtet sich etwas am Heinrichsdamm und in der Willy Lessing- und Friedrichstraße, verteilt sich dann aber in großen Abständen auf Geyerswörth, den Zwinger, Kaipershof und die Schützenstraße. Es handelt sich dabei um Textil-, Nähseiden-, Schürzen- und Wäschefabriken, Maschinen- und optische Fabriken, elektrotechnische und Nahrungsmittelfabriken. Sie sind auch hier häufig Nachfolgefirmen, die auf Betriebe aus der Zeit von 1880 zurückgehen, und verlagerte Unternehmen.

Das industrielle Bindeglied vom Insel- zum Berggebiet sind eigentlich die Mühlen (Abb. 15). Sie konzentrieren sich am linken, wasserreicheren Flußarm oberhalb der Brücken, wo sie aber zum Teil dem Brückenbau für den stark angewachsenen Fernverkehr weichen mußten. Schon manchmal hat andere Industrie in einzelnen Mühlen vorübergehend Unterschlupf gefunden, aber die großen Mühlen haben sich als Handelsmühlen zu industriellen Anlagen entwickelt.

Industrie im Berggebiet ist naturgemäß selten, da weder Geländelage, noch der Bebauungscharakter wirkliche Industrie erlauben würden. Neben Zuckerwaren- und Likörfabriken in der Sandstraße, die aus dem alten Handwerk hervorgegangen sind, und der bekannten Flügel- und Klavierfabrik Neupert, die sich 1927 einen Fabrikneubau am Knöcklein nahe dem

Kaulberg errichtet hat, sind es die Brauereien, die auf dem Michaelsberg, Kaulberg und Stephansberg und bei den Mühlen zu finden sind und ebenso die großen Brauereikeller, für deren Anlage die mächtigen Burgsandsteinfelsen genützt wurden.

Die Industrie zeigt also wohl eine Verteilung über die ganze Stadt, aber ihre stadtlandschaftliche Bedeutung steht jeweils im Verhältnis zu den Funktionstypen der Stadt. Sie vermag jedoch durch räumliche Konzentration stadtgliedernd zu wirken, was auch in der Karte zum Ausdruck kommen sollte.

Abschließend sei nochmals darauf verwiesen, daß es galt, bei dieser geographischen Betrachtungsweise der Stadt Bamberg bestimmte Gedankengänge zu verfolgen, weswegen es sich von selbst verbot, etwa ein lückenloses Bild der Stadt zu entwerfen. Worauf es aber ankam, war zu zeigen, daß Bamberg zu jenen Städten gehört, die sich ein lebendiges Antlitz bewahrt haben, in welchem man forschen muß, um zu den Gesetzen und Problemen zu kommen, die diese Stadt zu einer solch eindrucksvollen Persönlichkeit gemacht haben. Darum war der Ausgangspunkt dieser Stadtbetrachtung das Erscheinungsbild der Stadt, die Stadtlandschaft, da sie bei Bamberg ein Spiegelbild für die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit des ganzen Stadtorganismus ist. Bamberg ist dadurch von besonderer Wirkung, die die Stadt jedem unvergessen sein läßt.

Literaturhinweise

- ARNETH, K.: Obere Pfarrei und Kaulberg. Studien zur Entwicklung der Stadt Bamberg. 92. Ber. d. Hist. Ver. Bamberg 1952/53.
- GUTTENBERG, E. v.: Die Territorienbildung am Obermain. 79. Ber. d. Hist. Ver. Bamberg 1926.
- HOHL, G.: Städtische Funktionen Bambergs im Spiegel seiner Stadtlandschaft. Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, 15, 1955.
- HOHL, G.: Bambergs stadtgeographische Probleme. Geographische Rundschau, 8. Jg., Nr. 5, 1956.
- HOFMANN, M.: Kleine Bamberger Heimatkunde und Stadtgeschichte. Bamberg 1956.
- HUNDT, H.: Besiedelung des Bamberger Umlandes in der Vor- und Frühgeschichte. Manuskript 1956.
- MAYER, H.: Bamberg als Kunststadt. Bayer. Verlagsanstalt Bamberg und Wiesbaden 1955.
- MEYER, O.: Kaiser Heinrichs Bamberg-Idee im Preislied des Gerhard von Seeon. Fränk. Blätter 3. Jg., 1951.
- WIENKOTTER, H.: Die Bamberger Industrie. Bamberg 1949/50.